

Kirche in: Mai 2005

Die Sehnsucht nach einem Vater und die Zukunft des Kirchenglaubens

Ein Nachruf auf das Pontifikat Johannes Pauls II. von Richard Picker

Massiv und unüberblickbar vielfältig war das Medienecho zum Tod Johannes Pauls II. Man kann davon ausgehen, dass jetzt, nach der Neuwahl des Papstes, schwerwiegende Auseinandersetzungen innerhalb der Weltkirche aufbrechen werden. Zu groß und zu gewichtig ist der Problemstau, den das vergangene Pontifikat hinterlassen hat. Kardinal Lehmann hat bei deren Verdrängung sogar von einer drohenden Kirchenspaltung gesprochen. Deshalb sollen hier einige Fixpunkte zur Orientierung versucht werden, denn die Verwirrung unter den Gläubigen wird immer größer. Das hat vor allem mit dem hierarchischen Organisationssystem zu tun, das die Struktur der Kirche prägt. Zuerst einmal gilt es eine dramatische Entwicklung zu sehen. Sie führt

Vom Petrusdienst des Petrus zum „Kult um den Papst“ heute

Die römisch-katholische Kirche ist mit über einer Milliarde Mitgliedern die größte durchorganisierte Religionsgemeinschaft der Erde. Ihr Problem liegt beim Petrusamt. Es hat sich in der Form oftmals verändert, und hat heute eine zentrale Macht erreicht, die bisher nicht möglich war. Ein Prozess der "Einigelung" beginnt mit dem Verlust des Kirchenstaates und endet mit dem letzten Papst. Der reiste in die weltweite Freiheit. Nach 26 Jahren Amtsausübung ist er hochgeehrt nach außen, aber sehr umstritten nach innen verstorben. Ein Nachfolger musste gewählt werden.

Soweit so gut und auch normal: Alte Männer sterben nun einmal.

Was aber soll dieser Nachfolger jetzt tun? Mit wem soll er arbeiten? Und was sollen wir, die Mitglieder dieser Kirche, tun? Denn offensichtlich reiste die Kirchengspitze erfolgreich gemanagt und von den Medien gefeiert rund um den Erdball, während die tragende Basis der Kirche von den Medien wenig beachtet, ja missverstanden, immer mehr verdünnt und spirituell ausgehungert wird, die Seelsorge zusammenbricht und die Zahl der Ausgeschlossenen Millionenhöhen erreicht hat. 100.000 verheiratete Priester ohne Amt, Millionen und Abermillionen geschiedene Wiederverheiratete, Exkommunizierte, unzählige abgesetzte Theologen, ja sogar viele versetzte und abgesetzte Bischöfe wie Jacques Gaillot ... Jedenfalls sollten wir uns in Erinnerung rufen:

Ein Dienstant ist kein Kirchendrama!

Der Stil der päpstlichen Kirchenführung glich zuletzt einem Psychodrama, das weltweit stattfand. (Psychodrama ist ein beschreibendes Wort). Der Kurie war es recht. Karol Wojtyła war wie prädestiniert dazu. Er konnte mit der Mentalität des mitteleuropäischen Christentums wenig anfangen. Das Konzil ist ihm fremd geblieben. Seine Mentalität war stichwortartig: Wallfahrten, Fatima, Polen, P. Pio, Kaiser Karl und P. Escriva und darüber etwas von der Philosophie Max Schelers. Die von uns mühsam durchlebte "Aufklärung" schien ihm eher der Anfang des gottlosen Kommunismus zu sein. Und sonst nichts. Aus therapeutischer Sichtweise ist das und vieles andere mehr als verständlich:

* Karol Woytila hatte ein schweres Schicksal gehabt. Im Volksschulalter verlor er seine Mutter. "Der Schmerz über den Tod meiner Mutter führte dazu, dass ich die Muttergottes noch mehr liebe", sagte er später. Sein Vater hat ihn groß gezogen.

* Ursprünglich wollte er Schauspieler werden - und ist dann doch Priester geworden.

* Am Ende seiner Lebensgestalt sehen wir einen Priester-Schauspieler, der die Stücke und Szenen, in denen er auftritt, bis zum Tod minutiös inszeniert. Die ganze Kirche wurde zu seinem Ensemble, die Basiliken und Stadien ihrer Diözesen zu Bühnen der Darstellung.

* Das mündete in das Bild eines Papstes, der als Hauptdarsteller mit letztem persönlichen Einsatz nur mehr für seine öffentlichen Auftritte zu leben schien. Das war gewiss berührend.

* Aber trotzdem gilt ebenso: Karol Wojtyła war ans Ende seiner Papstdarstellung angelangt. Ihm ist es so bitter Ernst damit geworden, dass er allmählich selber dachte, er sei in eine Rolle wie Jesus am Kreuz gedrängt - eigentlich eine spirituelle Anmaßung, wenn man theologische oder therapeutische Maßstäbe anlegen würde.

Das ist als sein Schicksal zu respektieren. Als Papst an der absoluten Führungsspitze der Kirche stehend, betrifft es aber uns alle. Es ist tragisch, dass es in seinem hierarchischen System keine Korrekturen von unten nach oben gab. Deshalb nahm auch trotz guten Willens allenthalben Bedenkliches seinen Lauf.

Das ist eine nüchterne Perspektive. Darf man sie den jubelnden, nach einem Vater sehnsüchtigen Menschen so einfach sagen? Darf man das den Politikern und den Medien, die auf den Erfolg zug aufgesprungen sind, einfach so erklären?

Muss man dieses Psychodrama aber andererseits nicht entzaubern, wo es nur möglich ist? Ist das nicht ein gebotener spiritueller Grundvorgang?

Die notwendige Entzauberung der Pilgermassen

Selbst wenn sich viele Papstpilger kränken sollten, wir müssen bei der Wahrheit bleiben, weil sie noch immer die mildeste Medizin ist. Wir müssen das tun, weil uns allmählich eine Kirchenspaltung droht, wenn wir nicht die harten Punkte ansprechen. Davon hat sogar schon Kardinal Lehmann gesprochen. "Nüchternheit, Wachsamkeit, Gebet" sind traditionelle christliche Hilfsmittel zur Entzauberung. Wenn wir das versuchen, hören wir spirituelle Kriegsschreie (Wer hat sie erfunden und wer stimmt sie an?): "Johannes Paul der Zweite, wir sind an deiner Seite!" (Herrscht ein Kriegszustand?) Oder "Totus tuus!" "Ganz die Deinen sind wir!" Selbst große Konservative waren entsetzt - auch darüber, dass die Kurie nicht fähig war, diese Auswüchse abzustellen. Zu korrigieren wäre: Es geht nicht um die umjubelte Person eines Amtsträgers, sondern um Christus, den er repräsentiert.

Wie Chormitglieder in antiken Tragödien verwandelten sich die uniform gekleideten Bischöfe zu Ministranten, die bestenfalls Erklärer und Stichwortbringer für Karol Wojtyłas Auftritte waren. Übrigens: Man kann derlei Vorgänge auch anderswo sehen und studieren. Ähnliche Entwicklungen gab es z.B. vom Ausgang des 19. Jahrhunderts weg auch bei den großen Orchestern. Aus dem koordinierenden Kapellmeister wurde der Pultstar vom Typ Karajan, Furtwängler oder Toscanini - absolut diktatorisch, wirklich großartig in der Wirkung, aber alles andere als ein dienendes Mitglied eines Ensembles. Es geht nicht um eine zugegebenermaßen grandiose menschliche Person, auch nicht um Qualitäten wie "Ausstrahlung" oder "Macht" sondern um Gott. Daher: Der Akzent muss wiederum richtig gesetzt werden. Sonst wird nur die Kirchenkritik von außen bestätigt.

Wenn wir darauf achten, die Akzente richtig zu setzen, müssen wir uns der religiösen Mythenproduktion enthalten. Deshalb: Die Kirche reagiert auf die göttliche Offenbarung, sie produziert sie nicht! Wenn wir religiöse Erlebnisse und Massengefühle produzieren, schaden wir langfristig der Kirche. "Opiumlieferanten für das Volk" würde uns Karl Marx nennen. Denn Mythen produziert der Alltagsmensch über sich selbst zur Genüge. Familien tun das auch. Diktatoren haben das stets gefördert. Auch Medien werden dazu benützt. Der biblische Ausdruck dafür lautet: Götzendienst.

Die mediale Verstärkung steigerte diesen an sich schon magischen Vorgang ins Unermessliche und nicht mehr Voraussehbare. Was denken wir darüber? Das ist die entscheidende Frage. Schon beginnen Universitätslehrer und Nuntien wiederum lateinische

Messen, ja sogar lateinische Ansprachen zu halten. Könnte es möglich sein, dass demnächst die Volksaltäre wiederum der Ästhetik zuliebe verschwinden und die ganze Mühe der liturgischen Reform von vorne beginnen muss? Also das Konzil wiederum erobert werden muss? Deshalb ist es wesentlich, dass wir uns mit aller Kraft und Wachsamkeit darum bemühen, dass die Erneuerungen des Konzils weitergeführt werden. - Event statt Kult? Jurisdiktion statt Feier?

Wo bleibt die Seelsorge für eine Milliarde Katholiken?

Die Seelsorge ist mit diesem System bedroht, weil die absolute Führung der Kirche immer mehr "den Menschen für den Sabbat" hat dienen lassen, statt den "Sabbat für den Menschen", wie Jesus das wollte. Dieser nicht beachtete Grundsatz der Ethik Jesu bremst die Seelsorge. Der selbstverschuldete Priestermangel (Zölibat, Frauenweiheverbot) führte zu einer Art neuelitärem Standesbewusstsein samt Ästhetik und emotionaler Schlagseite. Deshalb: Priester und Priesterinnen dienen der Seelsorge, nicht dem Zölibat oder dem männlichen Geschlecht!

Die Wucht der medialen Berichterstattung. Das hat selbst hartgesottene Profis erstaunt. Billige und schnelle Deutungen verbieten sich wegen der Größe des Phänomens daher von selbst. Machen wir uns aber trotzdem so gut es geht klar: Der Tod des Papstes wird uns heute nicht mehr durch reitende Boten überbracht, sondern wir werden rund um die Uhr von Bildern aller Art zuerst informiert, dann überfüttert und zuletzt sogar verfolgt: Trauernde, betende, weinende, singende, ja sogar schreiende Menschen: dem Bildmaterial folgend überwiegend Jugendliche und Frauen – mehrheitlich Mitglieder neokonservativer Bewegungen - Kleriker, Nonnen ... erscheinen auf den TV-Geräten und alle können diese Bilder sehen. Sie transportieren schon seit zwei Jahrzehnten die eigentliche Botschaft des Papstes und der Kirche an die Menschen. Sie vermitteln mehr als Worte. Deshalb sei es gestattet, einige dieser Bilder weiterzuphantasieren. Nach der faktischen Wirklichkeit die zukünftige Möglichkeit ins Auge zu fassen. Sehen zu lernen, wohin der Weg Benedikt XVI. führen könnte, um uns darauf vorzubereiten.

Alternative Bilder einer Kirche für die Gegenwart und Zukunft

Da ist einmal auf einem Video aus Nicaragua das Bild des niederknienenden Priesters Ernesto Cardenal zu sehen gewesen. Er wollte den päpstlichen Ring küssen, war aber in einer marxistischen Regierung Erziehungsminister. Barsch maßregelte ihn der Papst wie einen Schulbuben vor der Weltöffentlichkeit.

* Es hätte dazu eine Alternative gegeben, die als Modell für einige weitere dienen kann: Der Papst umarmt Ernesto Cardenal und sagt: "Lieber Bruder, wir müssen uns unbedingt in Ruhe treffen. Komm zu mir nach Rom. Jetzt beten wir einmal ein Vaterunser miteinander." Es wäre der Anfang einer Versöhnung mit der südamerikanischen Theologie der Befreiung gewesen. Kuriale Personalpolitik ist für die Menschen da!

* Ebenso hätte der Papst den 100.000 verheirateten Priestern und ihren Frauen danken, sie alle segnen und den Zölibat damit freigeben können. Mit einem Schlag hätten die Ortskirchen viele sprachkundige Seelsorger wie ehemals gehabt.

Das Gebot der Gottesliebe ist durchaus auch für die Menschenliebe da. Und nicht umgekehrt.

* Desgleichen hätte er in einem Sektor des Stadions alle wiederverheirateten Geschiedenen zusammenbitten können, sich dann mitten unter sie stellen und ihnen den Frieden mit der Kirche und die Zulassung zu den Sakramenten verkünden können. Denn Sakramente sind vor allem für Menschen mit Schwierigkeiten da! Und nicht für Träger weißer Westen!

* Dann hätte er allen Schwestern und Ärzten danken können, die Kondome austeilten, weil indirekt dadurch die schreckliche Aids-Seuche wenigstens gebremst wird.

Kondome sind ein gebotener Schutz vor Aids und daher für die Aids-Gefährdeten da und nicht umgekehrt.

* Anschließend hätte er das Pillenverbot seines Vorgängers Paul VI. dem Urteil des persönlichen Gewissens unterstellen können. Statt sich davor zu fürchten, seinen Vorgängern zu widersprechen. Enzykliken sind für Menschen da und nicht Menschen für die Abfolge von Enzykliken!

* Schließlich hätte er alle Frauen, die eine priesterliche Berufung haben, die Priesterweihe versprechen und gleich tags darauf eine derartige vornehmen können.

Priesterweihen müssen den Berufungen folgen und nicht Berufungen der Erlaubnis von Weihen.

* Die vielen gemäßregelten, abgesetzten Theologieprofessoren und Professorinnen hätte er zu einer Sondersynode einladen können, um ihnen zuerst genau zuzuhören und einen Konsens samt Belehrung zu suchen.

Der Papst und die Kurie sind für die Theologen da und nicht die letzteren zur Bestätigung der ersteren.

Und abschließend hätte der Papst alle christlichen Amtsträger einladen können, sich mit den römisch-katholisch ordinierten Amtsträgern in die Mitte zu stellen. Er hätte das "Komm, Heiliger Geist!" vielsprachig anstimmen müssen. Jeder hätte wechselseitig jedem die Hände aufgelegt und jeder hätte alles, was er selber durch die Kirche von Jesus erhalten hat, allen anderen weitergegeben. Dann wäre einmal der Ausgleich geschafft gewesen. Halleluja! Wir alle sind füreinander und für Christus da und Christus für Gott.

Der Friedensgruß wäre der Abschluss dieses Versöhnungsfestes geworden.

Natürlich wirken diese alternativen Vorschläge naiv, unrealistisch, sie sind ja teilweise sogar gesetzeswidrig, unerlaubt! Ich weiß das. Aber sie sind immerhin möglich.

Rechtlich hätte der Papst das tun dürfen. Mit seiner höchsten Hirtengewalt hätte er seine Bischöfe um ihre Mitwirkung ersuchen können. Einige hätten Widerstand geleistet, aber in allen 103 Stationen seiner Pastoralreisen hätten die Christen mit ihm „Amen“ gesungen. Er hätte das Charisma dazu besessen, Jesus hätte nichts dagegen gehabt und die Muttergottes auch nicht. Mag sein, dass so manche Bürokraten verständlicherweise um ihre Sesseln gebangt hätten.

Der "Problemstau" wäre wiederum ins Fließen gekommen. Dann hätten die Bischofskonferenzen weitersehen können, was als Nächstes zu tun wäre. Etwa ein III. Vatikanisches Konzil?

Warum ist diese Möglichkeit nicht Wirklichkeit geworden? Ich glaube, dass nicht nur der Papst allein diesen Schritt als viel zu radikal empfunden hätte. Denn an unzähligen Stellen unseres kirchlichen Lebens lassen wir noch immer den Menschen für den Sabbat da sein - die Christinnen und Christen für das abänderbare Kirchenrecht und nicht umgekehrt. Das gibt uns anscheinend die so sehr ersehnte Macht, andere verurteilen zu können und Sündenböcke zu produzieren.

Es gab freilich schon immer warnende Stimmen. Eine sei genannt: Als der Papst im 13. Jahrhundert (damals noch nicht "Heiliger Vater") in einem prunkvollen Zug von Assisi nach Perugia unterwegs war, saßen die Minderbrüder des Hl. Franz in den Feldern neben der Straße und lachten frecherweise den Protz und Prunk des Papstzuges laut-stark aus. "Die Kardinäle glauben gar, dass der Reichtum etwas bringt!", sollen sie gesagt haben. Und: "Sie kennen die Frau Armut nicht!"

Die Kirche steckt eingeklemmt zwischen altem und neuem Weltbild

Das alte, antike Weltbild passte zum bisherigen Zustand der hierarchischen Kirchenverfassung nur allzu gut. Man stellte sich das so vor: Gott ist oben an der Spitze der Wirklichkeit und dann geht's stufenweise bergab über die Hierarchien und Monarchien, über geistnahe Männer bis zu ganz unten angesiedelten materienahen Frauen und Kindern. Das wurde ganz selbstverständlich so empfunden. Es war "der Zeitgeist", keine besondere Bosheit von Machtbesessenen.

Heute aber prägt uns ein anderes Weltbild: Weder ist die Materie unten, noch der Geist oben, weder ist der Mann näher bei Gott als die Frau und auf jeden Fall sind wir für die Welt verantwortlich, die wir mit unseren Vorstellungen und unserer Technik schaffen. Außerdem können wir zu 70 Prozent lesen und schreiben, haben unsere eigenen Erfahrungen und unsere Freiheit zusammengefasst in den Menschenrechten. Langsam sind wir soweit gekommen. Das hatte seine weltweiten und persönlichen Auswirkungen, oder auch "Globalisierungen", wie die Medien lieber sagen.

Wir gaben unserem Papstamt eine Kirchenverfassung, nach der er gesetzlich frei und mit absoluter Macht ausgestattet blieb: Gesetzgeber, Ankläger und Richter in einer Person. Selbstredend war er "unfehlbar in Glaubens- und Sittenfragen", absetzbar war er nur im Falle von Geisteskrankheit und Glaubensabfall. Aber wer sollte das vor seiner eigenen Absetzung noch feststellen können? Der Theologe Karl Rahner hoffte in diesem Falle auf ein göttliches Wunder.

Das alles billigte die Kirche, also wir, unseren Päpsten zwecks Ausübung ihres "Dienstamtes" zu. Nur wenige von uns widersetzten sich. Der Konsens der letzten Konzilien beweist es.

Aber die Wahrheit kommt nicht mehr allein von oben in der Hierarchie, sondern von Jesus "mitten unter ihnen", wenn "zwei oder auch drei in Seinem Namen versammelt" sind, ebenso. Beruhen nicht die Psychotherapie und eigentlich alle Humanwissenschaften auf der Entdeckung der kostbaren zwischenmenschlichen Erfahrungswahrheit?

Deshalb sagt das Neue Weltbild: Alle haben Menschenrechte und die Freiheit zu glauben, was immer ihnen wahr und evident ist. Daher müssen alle bewährten Wege einer spirituellen Organisation wie die Kirche eine ist, auf das gegenwärtige Weltbild umgestellt werden. Sonst gehen die Leute zwar "Papst-Schauen", bekommen aber vom Glauben wenig mit. Die Intellektuellen distanzieren sich weiter und die Suchenden gehen zu den Sekten. Der große Rest trudelt dahin.

Nur gemeinsam können wir dieses Kirchenproblem lösen. Geschieht das nicht, wird unser Glaube von der Zeit überrollt. "Wird der Menschensohn, wenn er kommt, noch den Glauben finden?"(Lk 18,8) Was werden wir wohl auf diese Frage Jesu antworten?